

Predigt zu Römer 8, 18-25

am 13.11. 2011 im Berner Münster, Pfr. Jürg Welter

18 Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden.

20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat -, doch auf Hoffnung;

21 denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.

23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

24 Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?

25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Liebe Gemeinde,

„Die Leiden fallen nicht ins Gewicht.“

Mit diesem Paukenschlag beginnt Paulus. Davon ist er überzeugt und so verwirrt er uns und fesselt unsere Aufmerksamkeit. „Die Leiden fallen nicht ins Gewicht.“

Ein skandalöses Wort – eine wahnwitzige Betrachtungsweise!

Paulus stellt dem düsteren Jetzt die zukünftige Herrlichkeit gegenüber.

Martin Luther lenkt in einer Predigt unsere Aufmerksamkeit darauf – er verwedelt nicht, sondern verschärft:

„Nun hebt er(Paulus) an und tröstet die Christen in solchen Leiden und redet als einer, der es erfahren und der Sache ganz gewiss ist, und dazu auf solche Weise, als sähe er dies Leben blinzlich oder durch ein gemalt Fenster, jenes aber mit klaren Augen. Siehe nur wie er den Rücken gegen die Welt kehrt und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sähe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. Aus allen Leiden

auf Erden macht er ein Tröpflein und kleines Fünklein, aber aus jener Herrlichkeit, der wir hoffen sollen, ein unendliches Meer und grosses Feuer.“

Liebe Gemeinde,

das Leben „blinzlicht“ sehen – wie durch ein Kirchenfenster – und der Welt den Rücken zukehren. Aus dem Leiden macht Paulus ein Fünklein und aus der erhofften Herrlichkeit, dem Glanz Gottes ein Feuer.

Paulus lehrt uns, die gewöhnliche Sicht der Dinge in Frage zu stellen. Er mutet uns zu: Schau anders hin - gegen die gängige Sicht – gegen den verordneten Mainstream! So weckt uns Paulus auf – bricht eine Lücke in unsere festen Ansichten. Dem Vergänglichen, das uns alltäglich in Beschlag nimmt, dürfen wir für Augenblicke den Rücken zukehren und aufs Ewige schauen. So nimmt er dem Leiden das Gewicht.

Warum ist uns unwohl dabei? Halten wir den Gedanken eines Unvergänglichen nicht mehr aus? Warum klammern wir uns ans Flüchtige, das uns ins Vergehen mitreisst?

Paulus ist nicht naiv. Die Leiden sind da. Er selber weiss, was Leiden heisst. Im Folgenden kehrt er sich wieder der Welt zu und schaut genau hin. Er sieht die Vergänglichkeit der Schöpfung. Er sieht ihr „ängstliches Harren“. Er braucht ein grch. Wörtchen, das eine sehnsüchtige Erwartung meint; als Verb verwendet bedeutet es: mit erhobenem Kopf nach etwas hinsehen, sorgfältig aufmerken, sehnlich erwarten...

So wendet sich Paulus in den Versen 19 – 22 der Schöpfung zu. Es ist eine der wenigen Stellen, wo im NT von der Schöpfung, dem Geschaffenen überhaupt die Rede ist.

Paulus sieht sie der „Vergänglichkeit“ unterworfen. Er braucht ein Wort, das auch Nichtigkeit, Eitelkeit, Torheit bedeutet. Wir hören darin die Stimme des Predigerbuches: „Alles ist eitel“, alles ist vergeblich, zwecklos, wirkungslos ohnmächtig, töricht, unsinnig ... alles ist „ein Haschen nach Wind“.

So enthüllt es uns gerade am Ende des Kirchenjahres der Blick auf die Schöpfung. Verloren taumelt sie durch einen gigantischen Kosmos. Wir sehen ringsum die Vergänglichkeit der Natur. Aus diesem Sichtbaren wird ein Laut hörbar – seltsam zwischen Geräusch und Wort stehend. Das Sehen endet. Paulus hört hin. Da ist ein leises Seufzen. Die Geschöpfe seufzen. Was wir hören, wird lexikalisch beschrieben als „*stimmhafte pharyngale Frikative, das geräuschvolle, manchmal mit einem kehligen Knacklaut verbundene Ausatmen eines Menschen*“.

Die Schöpfung seufzt wie ein Mensch. Es ist rings um uns zu hören. Die Eiche in Nachbars Gartenverfärbt sich diesen Herbst wieder feurig-goldig. Dann verwandelt sich das späte Glühen in ein Braun und jetzt, in diesen Tagen lässt sie die Blätter fallen: Aber da ist hinter der berauscheden Schönheit der Vergänglichkeit dieser Ton. Der Baum seufzt. In jedem Loslassen des Blattes wohnt ein kleiner Seufzer. Die Welt seufzt: Unter achtlosem Schritt knirscht eine Häuschenschnecke – Kontinentalplatten stossen aneinander, so dass ein Beben durch die Erde eilt – das Aarewasser rauscht über die Schwelle.

Nun macht Paulus in Vers 22 noch einmal eine geniale Umkehr. Es ist nicht mehr der Mensch, der bewegt von Vergänglichkeit und dem Seufzen sich mit der Schöpfung solidarisiert, sondern die Natur selber nimmt Anteil an unserem Geschick, weil wir ihr grundlegend angehören. Paulus schreibt: *Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.*

Liebe Gemeinde,

die Schöpfung seufzt mit. Nicht wir betrachten die Vergänglichkeit der Schöpfung, sondern sie betrachtet uns, nimmt Anteil und seufzt mit uns. Mehr noch: was da in der Übersetzung Luthers daher kommt als „sich ängsten“, heisst wörtlich übersetzt: „mit in Geburtswehen liegen“. Die Natur liegt mit uns in Wehen wie eine Gebärende und stöhnt,

Noch einmal wendet sich Paulus den Menschen zu und schreibt in Vers 23:

Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

Da gibt es einen Universalismus des Seufzens. Als Seufzende und sich Sehende sind Natur und Menschheit eins. Was wie ein roter Faden die Briefe des Paulus durchzieht, diese Öffnung des christlichen Glaubens für alle Völker, wird hier auf die gesamte Schöpfung ausgeweitet. Hoffnung und Gnade reichen hinein in die Natur. In Vers 21 heisst es: *Auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.*

Liebe Gemeinde,

noch einmal sei an Martin Luther erinnert, der Paulus liest und sich verwundert: *Siehe nur wie er den Rücken gegen die Welt kehrt und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sähe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude.*

Paulus wendet sich vom Sichtbaren ab. Er will nicht beim gemeinsamen Seufzen als einziger Wahrheit über unserem Leben stehenbleiben.

Der allgemeinen Nichtigkeit setzt er ein Ewiges entgegen und beschreibt es als „Kindschaft“ und „Erlösung unseres Leibes“. Davon ist nichts zu sehen. Es bleibt reine Hoffnung.

Zu sehen ist äusserlich alles andere. Paulus aber beharrt auf seiner „blinzlichen“ Sicht und auf dem Schauen durch „gemalte Fenster“. Er sagt: *24 Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?*

25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Liebe Gemeinde,

aus dem Unsichtbaren und bloss Erhofften macht Paulus *ein unendliches Meer und grosses Feuer*.

Noch einmal bereitet er uns ein Ärgernis: „So warten wir darauf in Geduld“.

Verwirrend und ohne fromme Ermahnung stellt er einfach fest: Wir warten darauf in Geduld.

In den wenigen Versen begegnet uns eine absolute Gegenposition dessen, was wir heute im Alltag leben.

Wir sind mit unserem Leiden beschäftigt. Wir tun so, als wäre unser Leben unvergänglich. Wir überhören zugleich das Seufzen. Wir wenden uns aktiv der Welt zu und machen sie kaputt. Wir verzichten auf Ewigkeit und tauschen sie gegen flüchtige Jahre.

Paulus setzt dagegen: *Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.*

amen